

## «Haiti hat mir das Leben gerettet»

Sylvia Hegi war in der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince, als ein Erdbeben den karibischen Inselstaat erschütterte. Mit «Hope for Haitis Kids» will die Bödelerin den Betroffenen ein Stück Normalität zurückgeben.

von MAGDALENA OSTOJC

**Wo waren Sie zum Zeitpunkt des Erdbebens?**

**Sylvia Hegi:** Wir waren unterwegs auf einer Hauptstrasse in Port-au-Prince. Ich war in einem Geschäft, um Lebensmittel und Windeln zu kaufen und zehn Minuten später war das dreistöckige Gebäude ein Betonpfannkuchen. Wenn ich daran denke, dass die Verkäuferin an der Kasse und der junge Mann, der mir die Sachen vom Regal geholt hat, beide tot sind, dann bekomme ich Hühnerhaut. Tote Kinder auf den Strassen und Mütter, die weinen. Das ist etwas, das man gar nicht beschreiben kann. Ich habe noch immer Mühe damit.

**Wieso waren Sie damals überhaupt in Haiti?**

Ich habe vor dem Erdbeben freiwillig in einer Schule gearbeitet. In den 1980er-Jahren hatte ich ein Patenkind in Haiti. Die Organisation liess aber nach zwei Jahren alle Programme fallen, weil es zu gefährlich war. Mir lag das schwer auf dem Herzen und ich fragte mich immer, was wohl aus den Kindern geworden ist. Also musste ich nicht lange überlegen, wo ich meinen Freiwilligendienst leisten wollte.

**Wie kommt man mit 52 Jahren auf die Idee, als Volunteer zu arbeiten?**

Ausschlaggebend war mein 50. Geburtstag. Ich wollte nicht mehr nach der Arbeit nach Hause kommen und mich fragen, wofür ich überhaupt lebe. Die Kinder sind gross, ich bin alleinstehend, also habe ich gedacht, ich will etwas Sinnvolles machen und etwas zurückgeben.

**Sie haben alles in der Schweiz aufgegeben?**

Nein. Ich habe damals meine Wohnung in Ringgenberg aufgelöst und bin ins Camping Sackgut gezogen, um Geld zu sparen. Ich wollte für eine Organisation arbeiten, aber überall hiess es, ich sei zu alt und hätte zu wenig Ausbildung. Ich bin gelernter Koch. Sie wollten aber Leute mit Universitätsabschluss zwischen 25 und 35.

**Das war bestimmt enttäuschend. Ich war nicht nur enttäuscht; ich hat-**



Sylvia Hegi wohnt seit 30 Jahren auf dem Bödeli.

Foto: Magdalena Ostojc

te das Gefühl, in meinem Alter nichts mehr Wert zu sein. Versuchen Sie mal einen Job zu finden als 50-jährige Frau. Das ist grauenhaft. Dann habe ich mir gesagt: Wenn Ihr mich hier nicht wollt, dann gehe ich eben ins Ausland, um zu helfen.

**Sie sind also auf eigene Faust in die Karibik geflogen?**

Ich habe mir ein Ticket gekauft für Port-au-Prince und bin ab. Wenn ich mehr gewusst hätte über Haiti, hätte ich es nicht getan. Was ich gemacht habe, ist

wirklich sehr gefährlich. Aber ich hatte sehr viel Glück und habe auch schon am zweiten Tag einen Platz gefunden, um zu helfen.

**Sie waren bereits vor dem Erdbeben dort und haben das Schlimmste miterlebt. Wieso sind Sie danach nicht geblieben?**

Ich bin schweizerisch-kanadische Doppelbürgerin. Beim kanadischen Konsulat hat man mir gesagt, dass alle, die nicht Ärzte, Krankenschwestern oder Sanitäter sind, das Land verlassen müssen, da es zu gefährlich werden würde. Ich wurde von der kanadischen Luftwaffe evakuiert.

**Zurück in der Schweiz haben Sie «Hope for Haitis Kids» gegründet. Ja, ich wusste, dass ich aktiv werden muss. Über eine Bekannte habe ich unseren heutigen Vereinspräsidenten kennengelernt, Dr. Thomas Roth. Dank der Medienberichterstattung über das Erdbeben sind mir die guten Kontakte praktisch in den Schoß gefallen. Die Leute haben von sich aus gespendet, ohne dass wir viel dazu mussten. Das erste Geld, das wir bekommen haben, war übrigens von G88.**

**Wie kam es denn dazu?**

Er war gerade am Thunersee beim Fischen und hat ein Interview gehört, das ich Radio BeO gegeben habe. Also hat er auf der Redaktion angerufen und mitgeteilt, dass er 10'000 Franken für unseren Verein spendet. Und so ging das immer weiter. Mit der Organisation «Oberwalliser für Kinder unserer Welt» war es auch so. Wir haben später vom Präsidenten Josef Fux einen Brief erhalten mit einer Zusage, dass sie uns Geld für eine zweite Schule zur Verfügung stellen. Das ist wahnsinnig schön.

**Welche Projekte konnten Sie bereits realisieren?**

Wir haben zwei Schulen aufgebaut, wo die Kinder täglich unterrichtet werden

und zwei Mal pro Tag eine Mahlzeit bekommen. Alle 31 Angestellten, darunter Lehrer, Krankenschwestern, Köche und Sicherheitsleute, sind Haitianer. Im Moment haben wir eine Spendenaktion, damit wir das eine Schulhaus kaufen können, in dem wir Mieter sind. Der Besitzer will es verkaufen. Es wäre schlimm, wenn es so weit kommen würde. Bisher haben wir 8000 Franken zusammen, brauchen aber 55'000 bis Ende Juni.

**Müssen Sie heute aktiver auf Leute zugehen, um Spendengelder zu bekommen?**

Absolut. Drei Monate nach dem Erdbeben dachten die Leute, dass jetzt wieder alles gut sei. Es ist jetzt aber schlimmer. Die Preise sind massiv gestiegen und man bezahlt für Lebensmittel wie in den USA, allerdings mit einem Durchschnittslohn von 200 Dollar im Monat.

**Wie schlagen sich die Leute durch? Haiti soll ja zumindest fruchtbar Boden haben.**

Das war mal so. Sie haben fast keine Bäume mehr. Wenn es regnet, fließt der ganze Humus ins Meer. Die Erde ist hart wie Stein. Es kann nichts wachsen und braucht elend viel Arbeit, um ein Stück Land wieder fruchtbar zu machen. Das ist auch eines unserer nächsten Projekte. Ich habe so viele Ideen im Kopf, nur das Geld dazu fehlt noch.

**Sie fliegen am 18. Januar wieder hinüber. Wie sieht Ihr Alltag dort aus?**

Ich werde frühmorgens in meiner «Executive Suite» von der Sonne geweckt und gönne mir zuerst mal einen Kaffee (lacht). Meine Suite ist ein Zelt, das auf dem Dach der Schule befestigt ist, da es dort am kühleren ist. Danach bespreche ich mit unserem Schuldirektor, Revelino Exumé, welche Arbeiten und Anschaffungen nötig sind. Eigentlich sind wir mehr oder weniger den ganzen Tag unterwegs.

**Sie haben selber gesagt, dass Haiti sehr gefährlich ist. Wie sorgen Sie für Ihre eigene Sicherheit?**

Wir haben einen Sicherheitsdienst in beiden Schulen, Tag und Nacht. Wir sind zudem immer mindestens zu dritt unterwegs.

**Was sagen Ihre Kinder dazu?**

Der ältere Sohn ist wie ich. Er reist gern, mag extreme Sachen und unterstützt mich dabei. Der jüngere hingegen findet, dass ich ipinne. Aber ich habe nie aufgegeben, weil ich gewusst habe, dass das, was ich tue, richtig ist. Mein ältester Sohn kommt dieses Mal mit nach Haiti und ich bin extrem froh darüber. Man geht nie aus Haiti weg ohne ein Gefühl. Entweder du bist verliebt, oder du hasst es.

**Haben Sie sich verliebt?**

Oh ja, mehrmals. Ich habe mich in ganz Haiti verliebt.

**Was haben die Schweiz und Haiti gemeinsam?**

Nichts, es ist total anders. Sie sind so viel lockerer und es sind stolze Leute. Sie wollen nicht mit der hohlen Hand dastehen und warten. Sie brauchen nur eine Chance, aber sie kriegen ja keine, wenn es keine Jobs hat. Einmal hat mich ein Haitianer gefragt, warum sich weisse Leute immer so schnell bewegen und gestresst wirken.

**Was haben Sie ihm gesagt?**

Ich wusste nicht, was ich ihm antworten soll. Also habe ich gesagt, uns sei immer kalt und deshalb müssten wir immer in Bewegung bleiben.

**Was sind denn die Schwierigkeiten im Alltag?**

Man kann den ganzen Tag schlafen, aber das heisst nicht, dass er am Schluss so wird. Daran gewöhnt man sich jedoch schnell. Ich habe jetzt mehr Mühe, mich hier wieder zu akklimatisieren, wenn ich zurückkomme.

**Inwiefern?**

In Haiti schauen die Leute zueinander. Sie sind sehr solidarisch, weil sie keine Wahl haben. Wenn du dich nicht ernähren kannst, stirbst du. So einfach ist das. Also müssen wir einander helfen. Hier vermisse ich diesen Zusammenhalt.

**Hat Haiti Sie verändert?**

Definitiv. Ich bin viel lockerer als vorher. Wenn es nicht um Leben oder Tod geht, dann ist es nicht wichtig genug, sich darüber aufzuregen. Ich würde sogar sagen, dass Haiti mein Leben gerettet hat. Diese Tätigkeit hat mir aus der Depression geholfen. Ich habe gelernt, mich wieder wertzuschätzen. Ich habe bei unserem Verein nie Fotos von leidenden Kindern dabei, weil ich die schöne Seite des Lebens zeigen will. Das ist auch das, was ich mir von den Leuten wünschen würde. Sie sollen nicht aus Mitleid spenden, sondern aus Liebe und Respekt gegenüber anderen Menschen.

**VIDEO Sylvia Hegi erzählt online über ihre Erlebnisse in Haiti.**

**Hope for Haitis Kids**

Sylvia Hegi gründete nach dem Erdbeben den Verein Hope for Haitis Kids. Dieser widmet sich der Aufgabe, die Existenz und Bildung von verlassenen und elternlosen Kindern in Haiti zu gewährleisten. Eine erste Tagesschule, das Maison d'Espoir, wurde im August 2010 in Montrouis gegründet und zählt heute 50 Schüler; der Rohbau einer zweiten Schule, der Ecole mitte An-en-Ciel du Haut Valais, ist ebenfalls fertiggestellt und bietet Platz für bis zu 100 Schöler. Mit Berufsbildungs- und Alltagsbewältigungsprojekten unterstützt der Verein junge Haitianer bei der Gestaltung ihrer Zukunft. Das Erdbeben in Haiti vom 12. Januar 2010 forderte schätzungsweise 316'000 Menschenleben, 1,85 Millionen wurden obdachlos. Es ist weltweit das verheerendste Beben des 21. Jahrhunderts. (mos)

**Spenden für den Kauf der Schule:**

Räufelbank Jungfrau, zugunsten von Konto CH88 8084 2000 0029 4817  
Vermerk: Hauskauf  
Hope for Haitis Kids  
Postfach 439, 3800 Interlaken

Kontakt: Sylvia Hegi, Telefon 078 829 35 15  
info@haitikinderhilfe.ch  
www.haitikinderhilfe.ch

BRASSERIE 17  
ROSENSTRASSE 17, 3800 INTERLAKEN  
LIVEMUSIK AM DONNERSTAG  
17. JANUAR, 21.00 Uhr  
STONE AGE  
COVERS OF THE ROLLING STONES  
WWW.BRASSERIE17.CH  
Gemütlichkeit kennt keine Zeit...



Der Eingang des Maison d'Espoir vor und nach der Renovation. Haitianer seien wahre Künstler, sagt Sylvia Hegi.

Foto: Engwardt